

Laibacher Zeitung.

Nr. 135.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 14. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr. bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1884.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 5. Juni d. J. dem Sectionschef im k. k. Ministerium des Innern Dr. Franz Freiherrn von Mahinger, dem Kämmerer und Obersten a. D. Richard Grafen Clam-Martinić, dem Kämmerer Sigismund Grafen Berchtold und dem Gutsbesitzer Egbert Grafen Belcredi die Würde von geheimen Räten tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben auf Grund eines vom Minister des kais. Hauses und des Aeußern erstatteten allerunterthänigsten Vortrages mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juni d. J. dem österreichischen Staatsangehörigen Banquier und Börsenrathe Johann Nikolaus Ritter von Scanavi in Wien die Annahme des ihm verliehenen Postens eines kön. griechischen Generalconsuls in gedachter Stadt allergnädigst zu bewilligen und dem bezüglichlichen Bestallungsdiplome desselben das Allerhöchste Exequatur huldreichst zu erteilen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. Mai d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß dem außerordentlichen Professor der gerichtlichen Medicin an der k. k. Universität mit deutscher Vortragssprache in Prag Dr. Franz Güntner anlässlich seines Uebertrittes in den bleibenden Ruhestand die Allerhöchste Anerkennung für sein langjähriges, sehr erprießliches lehramtliches Wirken bekanntgegeben werde.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Reform der Gemeinde-Ordnung.*

Eine minder schwierige Aufgabe, als die Begrenzung des Wirkungskreises der Untergemeinde gegenüber der Hauptgemeinde, bietet gewiß die Feststellung der natürlichen Grenzen derselben. In dem mehrbesprochenen Aufsatze wird die Catastralgemeinde als unterster Verwaltungsorganismus angenommen, und gewiß auf Grund der penibelsten Erwägung. Vor allem kann man zur Unterstützung dieser Anschauung darauf hinweisen, daß eine Organisierung, wenn selbe alle Grundbesitzen erschüttern und im Dorf und Weiler den Ausgangspunkt für weitere Zusammenlegungen suchen würde, vor Jahren nicht durchgeführt werden könnte. Zur Illustrierung diene nur,

* Vido Nr. 127 und 132 der „Laib. Btg.“

daß wir Dörfer mit einem Duzend Einwohnern zählen — wir führen unter anderen Dolina im Gerichtsbezirk Rudolfswert, Bugled im Gerichtsbezirk Tschernembl, die neben einer Anzahl von Weilern und Sösesken kaum das Duzend an Einwohnern überschreiten, an.

Der größte Theil der Catastralgemeinden Krains zählt beiläufig 300 bis 600 Seelen, beträchtlichere Abweichungen von dieser Zahl haben wir im Bezirke Gurkfeld gefunden. Der Gerichtsbezirk Gurkfeld zum Beispiel mit 15 000 Seelen wird aus vier Ortsgemeinden gebildet, welche nach Inhalt der uns zu Gebote stehenden Behelfe sich aus 17 Catastralgemeinden zusammensetzen. Gurkfeld birgt Ortsgemeinden mit einer Einwohnerzahl von 3- bis 5000. Der Gerichtsbezirk Bischoflack hat eine Bevölkerung von 23 000 Einwohnern, er theilt sich in neun große Ortsgemeinden, umfaßt aber im Vergleiche zum Bezirke Gurkfeld die beiläufig dreifache Zahl an Catastralgemeinden. Die Gemeinde Selzach des Bezirkes Laß mit 4 1/2 tausend Seelen setzt sich zum Beispiel aus einem Duzend Catastralgemeinden zusammen. Der Gerichtsbezirk Gottsche mit 20 000 Seelen theilt sich in 21 Ortsgemeinden mit 41 Catastralgemeinden; in diesem Bezirke sind die Ortsgemeinden von sehr verschiedener Größe (Kostel zum Beispiel 2762 Einwohner, Graßlinden nur 290 Einwohner), während die Catastralgemeinden an Einwohnerzahl bedeutend geringere Differenzen aufweisen.

Diese wenigen Beispiele sollen illustrieren, daß die Bewohnerzahl in der Catastralgemeinde mit wenigen Ausnahmen in Krain weit weniger schwankt, als in der Ortsgemeinde. Wenn größere Schwankungen vorkommen, haben selbe in der Bevölkerungsdichtigkeit den Grund.

Es würde sich daher empfehlen, die Catastralgemeinde, wie selbe gegenwärtig besteht und deren Einwohnerzahl im Hinblick auf die Beforgung der Geschäfte des selbständigen Wirkungskreises gewiß ausreicht, als Einheit aufzustellen.

Um jedoch eine Remedur gegen unpassende Zusammenlegungen zu ermöglichen, wäre gegen die von den politischen Behörden zu publicierenden Verzeichnisse der derzeitigen Catastralgemeinden Reclamationen zuzulassen, welche die Regierung nach Anhörung des Landesausschusses zu entscheiden berufen wäre. Man würde damit dem Vorwurf begegnen, bloß vom grünen Tische aus organisiert zu haben. Erst nach Entscheidung über diese Reclamationen wäre das Verzeichniß der künftigen Untergemeinden im Verordnungswege festzustellen.

Eine unabwiesbare Nothwendigkeit schiene uns noch die ausnahmslose Trennung der Ortschaften, welche um einen Markt oder eine Stadt liegen, von dem

Markte oder der Stadt selbst, auch im Falle, als bisher erstere und letztere in einer und derselben Catastralgemeinde vereinigt waren. Die Interessengegensätze der Bewohnerschaft sprechen für eine derartige Trennung. Die Ortschaften wären dann in bestimmte Untergemeinden aufzuthellen.

Die Hauptgemeinde — wir würden die Bezeichnung „Verwaltungsgemeinde“ vorziehen, weil in diesen größeren Körper das Schwergewicht der Verwaltung gelegt wird — soll, wie intendiert ist, mit dem Gerichtsbezirke zusammenfallen. Nach dem Gerichtsorte gravitieren die Landleute seit jeher, und die — manche sagen bessere — Zeit, wo der Landmann beim seligen Bezirksamte Mittel für alle seine Schmerzen, wenn auch nicht immer Heilung derselben fand, ist beim Landmanne noch in lebendiger Erinnerung. Wir können daher dem Projecte — und wir haben bei allen unseren Auslassungen nicht nur Krain, sondern die vielfach verwandten Zustände der innerösterreichischen Alpenländer überhaupt vor Augen — in seinem Hauptzuge vollends zustimmen. Bei größeren Gerichtsbezirken, deren Seelenzahl der Ziffer 20 000 nahe kommt oder selbe übersteigt, wie Umgebung Laibach, Stein, Rudolfswert, Pittai, Krainburg, Bischoflack, Gottschee, würde sich vielleicht der Gedanke an eine räumliche Theilung aufdrängen. Doch solche räumliche Theilungen werden gewiß viele Schwierigkeiten bieten und kaum die Sympathien der Landbevölkerung gewinnen.

Die Rechtsuchenden, welche im Gerichtsorte zu thun haben, können aus diesem Anlasse auch ihre Geschäfte bei der Verwaltungsgemeinde abmachen, und da die Centren der Rechtspflege zugleich den Mittelpunkt des Handels und Wandels im Gerichtsbezirke bilden, so ist die Mähe des weiteren Weges für die Parteien eine geringe. In vom Centrum der neuen Gemeinde entlegenen Orten könnte wöchentlich von Seite des Gemeindebeamten Amtstag gehalten und so der Bevölkerung die Vorbringung ihrer Wünsche erleichtert werden.

Eine weitere Frage wird man sich jedoch bezüglich der Städte und Märkte, deren Bedeutung auch durch die erfolgte Einreihung in eine eigene Gruppe bei den Wahlen in die parlamentarischen Vertretungskörper anerkannt wurde, stellen müssen. Soll man diese Städte und Märkte mit den Landgemeinden in eine Verwaltungsgemeinde zusammenlegen?

Uns erscheint diese Angelegenheit weit bedeutungsvoller als alle übrigen, welche sich lediglich auf die Bevölkerungsziffern beziehen, weil von der Gestaltung der Vertretung der Verwaltungsgemeinde die Zukunft der Institution abhängen wird.

Es sei uns gestattet, weiter auszuholen. Wir haben, als es sich um die Theilung der Agenden der bis-

Fenilleton.

Im Dachstübchen.

Die Menschen ändern sich mit den Zeiten, was einst zu oben war, finden wir heute zu unterst. Einst wohnte der Arme unterm Dache, jetzt leuchtet er in dampfen, feuchten Kellerwohnungen. Den Armen, denen damals trotz ihrer bitteren Noth doch noch die reine Luft blieb und der erste Strahl der Morgensonne lächelte, sie sind verbannt von der Höhe in die Tiefe. Dort unten zu Füßen des Reichen, in den dampfen Kammern, wo nie der Sonne Strahl erquickend hineinwinkt, wo statt der reinen Luft der Staub der Straße die Kammern füllt, dort wohnt heutzutage die Armut.

Die einzige Wohlthat freien Athmens, die dem Armen dort oben im Dachstübchen doch noch seine Gesundheit erhielt, auch diese Wohlthat ist ihm entzogen.

Oben zerstreute ein Blick durchs Fenster seinen traurigen Sinn. Er sah die grünen Berge und hie und da machte eine Schwalbe oder ein anderes Vöglein ihm auf der Schwärme einen Besuch und zwitscherte ihm sein Viedchen vor und heiterte ihn wieder auf.

Doch da unten bietet ihm nichts Zerstreuung. Die Zufriedenheit mit seinem traurigen Schicksale schien dem Armen vom Dachstübchen nicht in die Tiefe gefolgt zu sein. Hier bietet sich zu oft das Bild des Reichthums

als drückender Gegensatz, und oft zieht daher Verzweiflung in diese dunklen Räume.

Doch machen wir diesen Bewohnern im Dachstübchen einen Besuch. Hier bietet sich uns ein mannigfaltiges Bild. Verschiedene Bewohner birgt das Stübchen zwischen den Sparren.

Hier wohnt ein altes Mütterchen, welchem ihr theurer Mann vorangeht ins Reich der Todten. Sie, arm und verlassen, ernährt sich von Händearbeit, sie strickt, eine andere Arbeit gestattet ihr das geschwächte Auge nicht mehr. Sie verbringt hier die gezählten Tage, harrend, daß auch sie bald der Todesengel heimführt zu ihrem theuren Manne.

Im anderen Stübchen lebt eine Witwe mit drei Kindern. Ihr Mann, seiner Beschäftigung nach ein Zimmermann, stürzte bei der Arbeit vom Dachstuhl und blieb todt, die Arme mit den Kindern zurücklassend. Sie opfert hier die Thränen der Liebe und des Schmerzes ihrem todtten Gatten und Ernährer, und die kleinen Kinderchen, sie schmiegen sich an sie, und dieses ist eben die Ursache, warum dem Auge der Mutter die Thränen reichlicher entquellen. Die Kleinen wollen Brot, und sie kann es ihnen nicht geben.

Sie müht sich ab und arbeitet Tag und Nacht, und doch ist ihre Noth so groß.

Ja — „Witwen bekümmert oft größere Noth, als glückliche Menschen ermeßen!“

Dort drüben in der Ecke wohnt eine Waise. Vater, Mutter sind ihr in einem Jahre gestorben und sie ließen sie allein, als Erbtheil nur die Armut.

Ihre Züge sind zart und fein, es glänzt die Anmuth auf ihrer Stirne und ein jungfräulich Roth verleiht ihren Wangen unwiderstehlichen Zauber. Da näht sie nun den ganzen Tag und oft die halbe Nacht dazu, um sich ihr Stübchen Brot ehrlich zu verdienen.

Schönheit und Armut vereint sind oft ein gefährlich Ding, und wir wissen es, wie leicht eine schöne Arme sinkt und sinkt in Laster und Verderben.

Doch unser Rädchen, wie wir sie nennen wollen, ist züchtig, brav und fromm.

Scheu wie ein Reh hüpfte sie über die Stiegen, ein leises „guten Tag“ wiselt ihr zarter Mund, wenn ein Hausgenosse ihr begegnet.

Ja — auch unser Rädchen hat neben ihrem Stübchen einen lustigen Nachbar. Es ist ein Student, der, ebenfalls von armen Eltern, seinen Unterhalt durch Ertheilung von Sectionen sich verdienen muß.

Die Nacht bleibt ihm zum Studium.

Doch wenn's im leeren Magen auch kracht, es macht ihm nichts, denn „plenus venter non studet libenter“ — er weiß es, noch zwei Semester, und er scheidet von der Alma mater, zieht hoffnungsvoll hinaus ins Leben.

Auch er begegnet oft der schönen Näherin von drüben auf der Stiege und ist „von ihrem Gruß beglückt.“

Wie oft haben sie gegenseitig in später Nacht durch die Thürrißen noch das Lämpchen flackern sehen. Er saß noch beim Buche und sie bei ihrer Arbeit,

herigen Ortsgemeinde, deren Leben erlösen soll, handelte, die Anschauung aufgestellt, der selbständige Wirkungsbereich der bisherigen Ortsgemeinde habe der Untergemeinde, der übertragene Wirkungsbereich der Verwaltungsgemeinde zuzufallen. Neben diesem übertragenen Wirkungsbereich muß sich naturgemäß für die Haupt- oder Verwaltungsgemeinde ein selbständiger herausbilden, da ja sie über die Art der Aufbringung der Mittel für ihre Verwaltung beschließen muß und es im Interesse der staatlichen Verwaltung liegt, wenn die Concurrenzen für die verschiedensten Zwecke sich in dem neuen Organe auflösen.

Die Folge wird nun sein, daß die Vertretung der Verwaltungsgemeinde sich mit einer großen Zahl von Fragen beschäftigen muß, welche für die materiellen Interessen der Insassen von großer Bedeutung sind. Die Beschlüsse der Vertretung würden fast ausschließlich in dieser Richtung von Gewicht sein, weil bezüglich der Gegenstände des übertragenen (und ortspolizeilichen) Wirkungsbereiches der Gemeinde der Vorstand der Gemeinde das vollziehende Organ namens der Staatsbehörde ist und der Vertretung lediglich ein Votum informativum eingeräumt werden könnte. Aber gerade in den materiellen Angelegenheiten kommt es leicht zu Differenzen zwischen den Vertretern zweier Bevölkerungsschichten, und nur der Schein des Prävalierens eines Sonderinteresses führt zu einem unheilvollen Verhältnisse. Wir sind daher der Anschauung, daß solchen Städten und Märkten, welche vermöge ihrer Bevölkerungsziffer und ihrer materiellen Potenz eine besondere Bedeutung im Kronlande einnehmen, die Ausschreibung aus dem Gebiete der Verwaltungsgemeinde und Constitution einer selbständigen Gemeinde gestattet werden sollte, wenn selbe es selbst verlangen. Dadurch wird man jedem Zwiespalt die Spitze abbrechen und Majorisierungen vorbeugen. Diese wenigen Städte und Märkte wären Unter- und Hauptgemeinden zugleich; deren Wirkungsbereich würde dadurch keinesfalls complicierter, als der der heutigen Ortsgemeinde. Die nach dieser Ausschreibung erübrigenden Markt- und Landgemeinden innerhalb des Sprengels hätten dann eine Verwaltungsgemeinde zu bilden, deren Amtsort auch der Sitz des Gerichtsortes sein sollte und welche als die passendste Bezeichnung „Verwaltungsgemeinde Umgebung N.“ erhielte. Man wird sofort einwenden, daß die Doppelregierung an einem Orte ein Urding sei, daß diese Theilung dahin führen könnte, daß in einer und derselben Gemeinde Wohlthätigkeits-Anstalten für die Stadt und gesonderte für die Umgebung beständen, daß das Sonderbare des Functionierens zweier Vertretungen an einem Orte eintreten würde u. dgl.

Wir haben uns diese Einwendungen selbst gemacht und selbe damit entkräftet, daß solche Eigenthümlichkeiten überall bestehen, wo Städte mit eigenem Statute existieren, daß bei Errichtung von Wohlthätigkeitsanstalten der Landesausschuß gewiß einen modus vivendi finden wird, nach welchem auch die Umgebung an einer Wohlthätigkeitsanstalt participieren kann, daß auch außerdem zwei Secretäre wahrscheinlich in Verwaltungsgemeinden nöthig würden, wo der Bezirkssort bisher allein einen bezahlen mußte. Und würden diese Einwendungen unwiderlegt bleiben müssen, sind selbe doch gegenüber den Unzulänglichkeiten der Zusammenschweißung von Stadt und Land verschwindend. Ein weiterer inhaltschwerer Grund ist aber auch die Schwierigkeit bei Aufstellung eines Wahlmodus bei

Vereinigung disparater Elemente in eine Verwaltungsgemeinde gegen deren Willen.

Die Frage der Auftheilung der Kosten für Verwaltungsauslagen und anderer Investitionen der Verwaltungsgemeinde, der polizeilichen Auslagen zc. löst sich einfach: die Grundlage bildet die Gesamtsumme der directen und eventuell auch der indirecten Steuern des Bezirkes, welche bis zu einer gewissen Höhe selbständig unter bekannten Cautelen beschossen werden können.

Bezüglich der Art der Besorgung der polizeilichen Geschäfte seitens der Hauptgemeinde, der Zusammenlegungen der Vertretungen der Unter- und Hauptgemeinde und des Wahlmodus derselben sei es uns gestattet, unsere Anschauungen in einem Schlussartikel zusammenzufassen.

Inland.

(Zur Landtags-Campagne.) In den diesseitigen Ländern nehmen die Landtagswahlen aus bekannten Gründen eine größere Aufmerksamkeit als sonst in Anspruch. Vorläufig machen die Wahlvorgänge in Währen viel von sich reden, wo die Linke, mag man sonst die Dinge deuten wie man will, sich behufs Behauptung der Majorität zu krampfhaften Anstrengungen und zu Concessionen genöthigt sieht, die doch nicht bloß formaler Natur sind. Noch größere Anstrengungen wird die Linke in Oberösterreich machen müssen. Auf eine wesentliche Stärkung ihrer Positionen hat die Linke wohl in gar keinem Lande zu hoffen, sondern überall, selbst in Niederösterreich, eher Verluste zu gewärtigen.

Am 10. d. M. fand eine vom „Slovensko društvo“ nach Cilli einberufene Versammlung der Vertrauensmänner der nationalen Partei Untersteiermark statt. Die Versammlung war zahlreich besucht, und sind Vertreter aus allen Wahlbezirken erschienen. Es wurde über die Candidaten für die untersteierischen Landgemeinden und Städte Beschlüsse gefasst und deren Bekanntgabe sowie Verfassung des Wahlauftrages dem „Slovensko društvo“ übertragen.

(Die gemischte Commission), welche mit der Fortsetzung der Arbeiten, betreffend die definitive Regelung der Grenzen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien, betraut ist, hat ihre Thätigkeit bereits begonnen und bereist gegenwärtig die Grenzgegenden der Bukowina. Nach dem bisherigen Fortschritte der Arbeiten ist die baldige befriedigende Lösung der strittigen Grenzfrage mit Zuversicht zu erwarten. Als Leiter der Commission fungiert von österreichischer Seite Regierungsrath Graf Erich Kielmannsegg, von rumänischer Seite General Pencovici.

(Zur Wahlbewegung in Ungarn.) Als Maßstab für den Umfang der Maßregeln, welche zur Aufrechterhaltung der Ordnung während der Wahlstage getroffen wurden, mag der Umstand dienen, daß allein vom Temesvarer Armeecommando 46 Compagnien Infanterie und 19 Escadronen Cavallerie zum Sicherheitsdienst bestimmt sind, und daß diese respectable Truppenmacht nur in acht Comitaten Verwendung zu finden hat. In der Hauptstadt trifft auch die Polizei ihre Vorkehrungen; für gestern waren nach den verschiedenen Wahlbezirken, die zahlreichen Beamten ungerechnet, an 40 berittene Wacheleute und 150 Constablar beordert. Nach einer Zusammenstellung des „Remjet“ saßen während des letzten Reichstages 229 Liberale, 68 Anhänger der gemäßigten Opposition,

86 Mitglieder der Unabhängigkeitspartei, 14 Nationale, 11 außerhalb der Parteien Stehende und fünf Anti-Semiten im Abgeordnetenhaus. Nach demselben Blatt beträgt diesmal die Zahl der Wähler im ganzen Land 841 600 und hat seit dem vorigen Jahre um 23 400 zugenommen.

(Im kroatischen Landtage) hat die Specialdebatte über die Anträge des Eiser-Ausschusses begonnen. Die letzten Tage waren den Berathungen über die Modification dieser Anträge gewidmet, welche den Conflict mit der ungarischen Regierung und dem Reichstage in sich bargen. Die Verhandlungen in der Nationalpartei haben nun dazu geführt, daß die in der vorgeschlagenen Resolution gegen den ungarischen Ministerpräsidenten erhobene Anklage der Verfassungsverletzung fallen gelassen und ebenso die Rechtsverwahrung gegen den Reichstagsbeschluss in der Frage der Wappenschilder aus dem Antrage eliminiert wurde. Die bedenklichsten Partien der Resolution sind also beseitigt und Graf Khuen kann mit diesem tactischen Erfolge zufrieden sein.

Ausland.

(Der deutsche Reichstag) hat am 11. d. M. seine Sitzungen wieder aufgenommen. Der Präsident theilte zunächst mit, daß ein Schreiben des Reichskanzlers eingegangen sei, welches die strafrechtliche Verfolgung des Reichstags-Abgeordneten Dr. Möller wegen Beleidigung des Reichstages beantragt. Auf der Tagesordnung steht die Berathung des Antrages Adernann wegen Erweiterung des § 100 e der Gewerbe-Ordnung dahin, daß in den Bezirken von Innungen, die sich auf dem Gebiete des Lehrlingswesens bewährt haben, nur Innungsmeister Lehrlinge halten dürfen. Schon bei Berathung dieses Antrages kam es zu Plänkereien zwischen den einzelnen Parteien. Man erblickt liberaleseits in dem Antrage nur eine Etappe auf dem Wege zu den Zwangsinnungen, und deshalb erklärten sich die Vertreter der Linken entschieden dagegen. Der Antrag wurde mit 157 Stimmen gegen 144 angenommen.

(In Belgien) wird verfassungsmäßig die Repräsentantenkammer alle zwei Jahre, der Senat alle vier Jahre durch Wahlen zur Hälfte erneuert. Das einmal wählen vier, das anderemal fünf von den neun belgischen Provinzen. Bei den am 10. d. M. vorgenommenen Kammerwahlen wurde nun die liberale Partei, welche seit sechs Jahren die Mehrheit hatte und am Ruder war, zur Minderheit; sie hat in der erneuerten Kammer nur noch 53 Stimmen gegen 85 der Gegner. Die empfindlichste Niederlage erlitt sie in Brüssel selbst, wo die conservative Partei ihre 16 Namen zählende Candidatenliste mit einer Mehrheit von über 1300 Stimmen durchbrachte. Die Hauptstadt hatte bisher meistens liberal gewählt, und wiederholt hatte die conservative Partei den Wahlkampf dort gar nicht aufgenommen. Diesmal aber that sie es, und es kam ihr dabei der Zwiespalt zwischen der liberalen und der radicalen Partei in hohem Grade zu statten. Der bevorstehende Rücktritt des Cabinets Frère-Orban, welches durch die Wahlen vom Juni 1878 ans Ruder kam, wird von belgischen Blättern bereits angekündigt, und man glaubt, daß dasselbe neuerdings durch ein Ministerium Malou abgelöst werden dürfte.

(England.) Sorgenvolle Stirnen haben gegenwärtig die englischen Minister. Die Abmachungen

— und trotz des Glends dachte sie oft an ihren lebensfrohen Nachbar mit den dunklen Augen, — und läßt in süße Träume und Gedanken versunken die Arbeit ruhen. Doch schnell rafft sie sich wieder auf, sie darf sich ja mit dem Gedanken nicht vertraut machen, der in diesem Augenblicke so selig ihr junges Herz durchglühte, sie ist zwar wohl jung und hübsch, aber — arm! —

Auch unser Bruder Studio fühlte in seinem Herzen eine Bewegung, sobald er die schöne Näherin sah, und ein inniger, herzinniger Gruß soll sie seine Gefühle errathen lassen, — doch bald flieht der Gedanke wieder, und hat auch sein junges Herz mächtiger dabei geschlagen, es beruhigt sich wieder bei dem Gedanken: — ich bin ja arm! —

Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.

Der Student absolvierte seine Studien und kehrte mit dem Doctordiplom in sein Vaterhaus zurück. Dort arbeitete er einige Jahre bei dem Notar des Ortes, und heute finden wir ihn wieder in der Stadt. Er suchte auch sein trautes Stübchen unterm Dache auf und fand es noch und nebenan auch die Näherin.

Bei ihrem Anblicke erwacht der Liebe Funke zur hellen Flamme, sie hat beide das Schicksal zu Geschwistern gemacht, sein Fleiß und sein Talent ließen ihn bald eine Stellung erringen, und heute finden wir die arme Näherin vom Dachstübchen als die Gattin des jungen Doctors.

Sie wohnen noch im selben Hause, doch nicht mehr unterm Dache, sondern in der ersten Etage.

Wir haben noch einen Nachbar zu besuchen, ein alter Invalide ist es, der hier seine Tage im Frieden verbringt.

Ein hoher Siebziger, aber von echtem Schrot und Korn. Einst jung und stark und tapfer vor dem Feind, verbringt er jetzt die alten Tage mit Stiefel- und Kleiderputzen. Alles dies geschieht mit Ernst und Würde.

In manch heißer Schlacht hat er mitgekämpft für's theure Vaterland, dafür schmückt seine Brust das Bild des Kaisers und in seinem Kasten liegt das Patent.

Ist's Sonntag, wirft auch er sich in Gala.

Ein alter Frack, ein hoher Hut und ein Stock mit vergilbtem Griff lassen ihn als ein echtes Stück aus guter alter Zeit erscheinen.

Und wenn er erst den Kindern der armen Witwe, die ihm aufmerksam zuhören, seine Soldatenstücklein erzählt, da lebt der Alte wieder auf, in seinen Augen leuchtet das Feuer der Jugend wieder und er ist dabei froh und vergnügt.

Wenn auch Elend und Noth hier vorherrschend sind, so gibt es wieder Momente, die das Herz dieser Armen erfreuen.

War der Winter zwar hart und kalt, hatten sie oft ihre erstarrten Glieder kaum erwärmen können, so thaut's jetzt zuerst bei ihnen auf.

Der Frühling ist ja nahe, die Sonne lächelt wieder wärmer zu ihren Fensterchen herein und läßt sie vertrauensvoll hoffen: „Gott wird helfen!“

Ja, da oben sind sie ja dem blauen Himmel näher, hier sieht der Vater dort über den Sternen besser ihre Noth, und ihr Flehen und Seufzen dringt schneller zu seinem Throne!

So sieht's unterm Dache aus!

C e n t y.

Jean Loup, der Irrsinnige von Marseille.

Roman nach Emile Richbourg

von Max von Weizenthurn.

(53. Fortsetzung.)

Das waren die Worte, welche Charles Chevreau an mich richtete. Ich hatte ihm mit leichtbegreiflicher Aufregung zugehört, ich fühlte mich nahezu unfähig, ihm zu antworten, denn, ach! — ich gab mich keiner Illusion hin, er hatte mir in erschreckender Weise dargelegt, daß mein Gemahl ein Elender sei. Ich dankte Charles Chevreau für das Vertrauen, welches er mir bewiesen, und nachdem ich ihm ans Herz gelegt, einen öffentlichen Gelat zu vermeiden, indem er die Behörde aufmerksam machte, versprach ich ihm meinerseits, alles thun zu wollen, um in Erfahrung zu bringen, was aus der Marquise von Chamaraude geworden sei. Er gab mir seine Adresse und entfernte sich. Ach, ich sollte ihn niemals wiedersehen. Als mein Mann nach Hause kam, forderte ich von ihm, mir zu sagen, was aus der Marquise geworden sei. Ich sah ihn erbleichen, Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn. Hätte ich noch den tiefsten Zweifel gehegt, sein Wesen müßte mich davon überzeugen haben, daß er schuldig sei. Doch er faßte sich rasch und entgegnete mir in leichtem, fast ironischem Ton, welcher mein Herz mit Abscheu erfüllte, daß sein Bruder allerdings eine Creolin nach Frankreich gebracht habe, die aber seine Geliebte, nicht seine Frau gewesen sei.

„Der Elende!“ murmelte Lagarde.

„Diese Creolin,“ erwiderte ich damals, hingerissen von meiner Entrüstung, „diese Creolin, von der du es wagst, mit solcher Mißachtung zu reden, ist die

mit Frankreich in Sachen Egyptens erregen einen Sturm der Entrüstung im englischen Volke. Selbst die treuesten Anhänger des jetzigen englischen Cabinets in der Presse rathen von der Annahme dieser Convention ab, und Gladstone wird im Parlamente des halb hart Rede stehen müssen. Die „Pall-Mall-Gazette“ beschwört in einem Leitartikel das Cabinet, am Vorabend der Krisis nicht mit der französischen Convention vor das Parlament zu treten, da es sonst unfehlbar eine Niederlage erleiden müßte. Lieber solle das Cabinet den Minister des Aeußern, Lord Granville, über Bord werfen, um sich und die Partei zu retten. Die Minister beharren jedoch auf der Convention und die Conservativen machen bereits Pläne, wie sie sich in die Bärenhaut theilen sollen. Ein Telegramm der „Agenzia Stefani“ spricht dafür, daß das englische Cabinet in der That bei der Convention beharren will. Darnach hätte Lord Granville den Großmächten angezeigt, daß zwischen England und Frankreich ein Einverständnis über die Bedingungen zustande gekommen wäre, welche Frankreich für die Betheiligung an der Conferenz aufgestellt habe. Das Einverständnis werde den Mächten demnächst mitgetheilt werden, damit dieselben ihre Ansicht äußern. In einer anderen Richtung hat Gladstone im Parlament den Sturm in seiner Partei bereits durch die Erklärung zu beschwören gesucht, daß das Gerücht, die englische Regierung habe die Pforte zur Besetzung des Sudan aufgefordert, unbegründet sei. Die Regierung habe mit der Türkei nur wegen gewisser Häfen im Rothen Meere Unterhandlungen gepflogen, dieselben hätten jedoch keine Fortschritte gemacht.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben am 10. d. M. mittags Se. Hoheit G. d. E. Prinzen Wilhelm von Schleswig-Holstein-Glücksburg in Privataudienz empfangen. Aus der Hofburg in seine Appartements im Hotel „zum Erzherzog Karl“ zurückgekehrt, erhielt der Prinz den Besuch Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzogs Rudolf.

Se. Majestät der Kaiser statteten am 11. d. M. nachmittags Ihrer königlichen Hoheit der Großherzogin von Sachsen-Weimar in Mauer, wo höchst dieselbe bei ihrer Tochter, der Gemahlin des deutschen Botschafters, Prinzessin von Reuß, verweilt, einen längeren Besuch ab.

Se. Majestät der Kaiser geruhten am 11. d. M. nachmittags um 2 Uhr das im neuen Rathhause aufgestellte Modell des Liebenberg-Denkmales zu besichtigen. Herr Bürgermeister Eduard Uhl begrüßte ehrenfurchtsvoll Se. Majestät und stellte den Präsidenten des Liebenberg-Denkmal-Comités Herrn Gemeinderath J. M. Wigner, sowie die Comitemitglieder vor, worauf Se. Majestät das Modell von allen Seiten aufmerksam besichtigten und den Allerhöchsten Beifall bezüglich der Composition sowie der Ausführung derselben auszusprechen geruhten. Se. Majestät erkundigten Allerhöchstdencklich über verschiedene Einzelheiten betreffs der Aufstellung des Denkmales und verließen nach einer Viertelstunde das Rathhaus.

Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Abeggberg im politischen Bezirke Umstetten in Niederösterreich für die durch Feuer verunglückten Insassen

eine Unterstützung von 300 fl. aus der Allerhöchsten Privatreffe allergnädigst zu bewilligen geruht.

— (Truppen-Inspicierung.) Se. Majestät der Kaiser haben am 11. d. M. früh die Truppen-Inspicierung der in Wien dislocierten Infanterieregimenter fortgesetzt und beendet. Zunächst erfolgte um 6³⁰ Uhr die Besichtigung des Infanterieregiments Feldzeugmeister Freiherr v. Ruffevich Nr. 33. Nächt dem offenen Pferdewartstande im Prater (Hauptallee) wurde der Monarch, welcher kurz vor 6³⁰ Uhr, von beiden Generaladjutanten FML. Baron Mondel und FML. Baron Popp begleitet, erschien, von Sr. k. und k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Karl Ludwig, dem Oberstallmeister G. d. E. Prinzen von Thurn und Taxis, der dienstfreien Generalität und dem Officierscorps sowie von den fremdländischen Officieren erwartet. Nach stattgehabter Begrüßung ritten Se. Majestät der Kaiser, gefolgt von der Suite, auf den Übungsplatz, auf welchem das Regiment mit dem Rücken gegen den Donau-Canal Aufstellung genommen hatte. Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf, der Corpscommandant FML. Baron Bauer, der Brigadier und der Regimentscommandant befanden sich an der Spitze der Truppe. Die Inspicierung des Regiments dauerte 1¹/₂ Stunde, worauf die Besichtigung der Infanterie-Cadeten-Schule, welche inzwischen nächst der Kaiser-Josef-Brücke Aufstellung genommen hatte, vor sich gieng. Se. Majestät geruhten sich über die Leistungen beider Regimenter in lobender Weise auszusprechen. Um 9¹⁵ Uhr waren die Übungen zu Ende und Se. Majestät der Kaiser sowie Ihre k. und k. Hoheiten der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf und der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Ludwig kehrten nach der Stadt zurück.

— (Das Doctordiplom des durchlauchtigsten Kronprinzen.) Die „Presse“ bringt nachstehende Schilderung des Doctordiploms, das Sr. k. u. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf vorgestern vom Rector und dem philosophischen Decanat der Universität Wien überreicht wurde. Das vom Maler und Universitäts-Kalligraphen Tournour künstlerisch ausgeführte Document umfaßt den Raum einer ganzen Pergamenttafel. Die schöne Ornamentik zeigt am oberen Rande die mit dem Lorbeer geschmückte Kaiserkrone. Zur Linken vergegenwärtigt ein geflügelter Genius, der eine Bogenlampe in den Händen trägt, die Verdienste des durchlauchtigsten Kronprinzen um die elektrische Ausstellung. Unterhalb dieser Figur erinnert ein knieender Egyptianer mit einer Votivtafel an die Reisen des erlauchtesten Doctors im Orient. Der rechtsseitige Rand ist der allegorischen Darstellung der Ornithologie sowie der Erinnerung an die Donau-Reise und die Jagdzüge Sr. k. und k. Hoheit gewidmet. Die Malerei ist in florentinischer Manier durchgeführt.

— (Ein verschwundenes Mädchen.) Aus Pola wird gemeldet: Einiges Aufsehen erregt hier das Verschwinden eines jungen Mädchens, das sich am 26. v. M. mit einem hier unbekannten Manne von ihrem Unterstandsorte entfernte, ohne irgendwelche Nachricht zu hinterlassen. Die 15jährige Kleidermacherin Josefina Kruch, so der Name der Vermissten, machte einige Tage vor ihrem Verschwinden die Bekanntschaft eines Mannes, der sich auf dem Heimwege von der Arbeit zu ihr gesellte und ihr am darauffolgenden Tage einen Heiratsantrag machte. Da das Mädchen sich am Tage des Verschwindens in Gesellschaft des Unbekannten befand und bisher von demselben noch keine Nachricht eingelaufen ist, so ist die Vermuthung nicht ausgeschlossen, daß das Verschwinden des Mädchens in diesem Falle mit einem Verbrechen zusammenhängt.

— (Der Krieg der weißen Rose.) Nicht von dem blutigen Kriege der „weißen und rothen Rose“, welcher England einst so schwer heimsuchte, sondern von einem, wenn auch unblutigen, so doch höchst interessanten Kriege um eine weiße Rose erzählt der Budapestter Polizeirapport in einer poetischen Anwandlung. Am Montag abends promenierten der Beamte eines Budapestter Bankinstitutes, Herr R. B., und der reiche Haus herrnsohn G. B. in Gesellschaft einer jungen Dame nächst dem Stadtwaldchen-Teiche. Das Fräulein war sehr schön, sehr hübsch und trug in der Hand eine weiße Rose, an der sie zuweilen roch, wodurch natürlich der Affectionswert der Blume für die beiden jungen Herren bedeutend gehoben wurde. Da das Benehmen der Dame den jungen Herren gegenüber gleich liebenswürdig und huldvoll war, so war nichts natürlicher, als daß dieselben auf einander eifersüchtig wurden und daß schließlich einer von ihnen die geniale Idee hatte, das Fräulein aufzufordern, durch die Spende der Rose in ihrer Hand unwiderleglich darzuthun, wem sie den Preis ihrer Gunst schenke. Das that sie denn auch, was auf den Verschmähten eine so mächtige Wirkung ausübte, daß er seinem glücklichen Rivalen einen kräftigen Stoß in die Seite versetzte, worauf dieser mit einem Schlage ins Gesicht antwortete. Nun fiel Schlag auf Schlag, und einer der Gegner gerieth in solche Wuth, daß er den Hut des andern packte und selben ins Wasser warf. Als bald hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, welche dem seltenen Schauspiel dieses Straßenkampfes zwischen so eleganten Herren mit Behagen zusah; ein Constabler aber packte die beiden Kämpfer, die absolut nicht von einander zu trennen waren, schob sie in einen Wagen und führte sie zur Theresienstädter Stadthauptmannschaft. Das Fräulein war schon früher angstvoll entflohen, und die Rose, die Ursache all dieses Unheils, lag auf dem Boden und wurde von einem flotten Schusterjungen als Beute aufgehoben. Das ist das Los des Schönen auf der Erde!

— (Speculativ.) Vater (einem Heiratscandidaten seine drei heiratsfähigen Töchter vorstellend): „Sehen Sie, die Malvine da ist meine älteste Tochter; sie bekommt 10 000 Mark Mitgift; die Irene, die zweite, bekommt ebensoviel; aber die Josefina, die dritte, weil sie auf einer Schulter ausgewachsen ist, bekommt 20 000 Mark.“ — Heiratscandidat: „Sagen Sie, haben Sie nicht noch eine Tochter, die auf beiden Schultern ausgewachsen ist?“

Locales.

— (Sanctioniertes Landesgesetz.) Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. Mai l. J. dem vom krainischen Landtage angenommenen Gesetzentwurf, dem zufolge einige Bestimmungen der Landtagswahlordnung für das Herzogthum Krain abgeändert werden, die Allerhöchste Sanction zu ertheilen geruht.

Marquise von Chamarande. Ich habe ihren Trauschein selbst in Händen gehalten!“

Er starrte vor sich hin, dann rief er plötzlich: „Elende müssen einen abscheulichen Plan gegen mich im Schilde führen. Jener Trauschein, welchen man dir vorgelegt, er ist ein von Schurken fabricirter Betrug. Es ist nicht das erstemal, daß Gauner sich solcher Mittel bedienen!“

Ich begriff, daß es vergeblich sein würde, mich in weitere Auseinandersetzungen einzulassen.

„Machen wir es kurz!“ rief ich. „Dein Bruder hat eine Frau nach Frankreich gebracht. Sei sie nun Marquise von Chamarande oder nicht. Ich will wissen, was aus ihr geworden ist!“

„Weiß ich es?“ entgegnete er achselzuckend. „Gleich nach dem Tode meines Bruders hat sie ihren früheren Aufenthaltort verlassen. Seither erfuh ich nichts von ihr!“

Er verließ mich, wohl wissend, daß es ihm nicht gelungen sei, mich zu überzeugen.

Ich vermag nicht zu schildern, in welchem Zustande ich mich befand. Ich glich einer Wahnsinnigen. Ich sah im Geiste, wie die Namen Simaise und Baucourt herabgezogen werden würden, sah meinen Gatten verurtheilt, sah meine Kinder entehrt, ihre Zukunft auf immer vernichtet.

Ich hatte Charles Chevre ein Versprechen geleistet, wie aber sollte ich ihm in seinen Bemühungen helfen können, welche Mittel anwenden, um in Erfahrung zu bringen, was aus der unglücklichen Marquise von Chamarande geworden war? Vergeblich zerbrach ich mir den Kopf. Plötzlich kam mir eine Erinnerung. Ich entsann mich eines Mannes, welcher öfter gekommen war, um meinen Gatten aufzusuchen. Dieser Unbekannte, dessen Namen ich nicht wußte, war klein und häßlich.

Ein falsches Lächeln umspielte stets seine Lippen, List und Heuchelei standen in seinen Zügen zu lesen. Der Baron hatte sich geheimnißvoll mit ihm eingeschlossen und lange mit ihm gesprochen. Er mußte Theil haben an der Schuld, dessen mein Herz, ob ich wollte oder nicht, den Baron anklagte.

Eines Tages, als mein Gatte und der Fremde eben zusammen waren, trat ich zufällig in ein Cabinet, welches sich neben dem Arbeitszimmer des Herrn von Simaise befand. Ohne daß ich es wollte, kamen mir einige Worte zu Ohren.

„Das Kind wird leben — unheilbarer Wahnsinn — altes Schloß — entlegene Gegend — Vogesen — Blaincourt!“

Es war nicht viel, was ich hörte, und doch sagten diese Worte mir alles. Die Marquise von Chamarande war Mutter, sie hatte den Verstand verloren; sie und ihr Kind wurden in dem alten Schlosse Blaincourt gefangengehalten. Wenigstens diese Andeutungen konnte ich Charles Chevre geben.

Ich beeilte mich, ihm zu schreiben, und übergab den Brief einem Diener, auf dessen Treue ich mich verlassen zu können glaubte. Er sollte das Schreiben sofort an seine Adresse befördern.

Ich ahnte nicht, daß Herr von Simaise bereits alle Anordnungen getroffen hatte, um sich der Correspondenz zu bemächtigen, welche sich etwa zwischen mir und Charles Chevre entspinnen könnte. Der Diener beförderte den Brief, doch erst, nachdem sein Gebieter ihn gelesen. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß zwei Banditen auf den unglücklichen Chevre lauerten, als er sich nach Blaincourt begab? Sechs Tage später las ich in der Zeitung den Bericht des entsetzlichen Verbrechens, welches in Blaincourt verübt worden war.

Das Maß war voll, aber wenn ich meine Kinder nicht hätte berücksichtigen müssen! Konnte ich den Vater derselben der Behörde anzeigen? Ich vermochte nichts anderes, als voll Widerwillen vor ihm zu fliehen.

Die Scene, welche sich zwischen ihm und mir abspielte, war entsetzlich. Ich sagte ihm, welchen Abscheu ich vor ihm hege, ich erklärte ihm, daß keinerlei Band mehr zwischen uns bestehe, daß ich mit meinen Kindern mich auf mein Schloß Baucourt zurückziehen würde.

„Sei es,“ entgegnete er, gewaltig seinen Bohn beherrschend, „ich gebe dir deine volle Freiheit zurück, nur unsere beiden Kinder überlasse ich dir nicht. Nimm du das Mädchen, ich behalte den Sohn!“

Ich gerieth außer mir, ich wollte Raoul nicht in den Händen eines so unwürdigen Vaters lassen.

„Ich behalte meinen Sohn!“ rief er, „Unter dieser Bedingung allein gebe ich dir deine Freiheit!“

Ich hoffte, mit Drohung etwas zu erreichen; er lachte mir ins Gesicht und entgegnete dann mit eisiger Ruhe:

„Nun, so zeige mich an, wenn du es wagst. Es ist dies das einzige Mittel, unbeschränkte Herrin über das Schicksal deiner beiden Kinder zu sein!“

Ich wußte, daß der Baron von Simaise jedes Schurkenstreiches fähig sei. Ich war entwaunet, besiegt; ich ergab mich. O, es war ein schmerzliches Opfer. In der Nacht noch ließ ich meine Koffer packen und beim Morgengrauen verließ ich mit meiner Tochter Paris, ohne irgend jemanden von meinem Vorhaben in Kenntniß gesetzt zu haben. Lange Jahre sind vergangen, doch die Wunde in meinem Herzen ist nie vernarbt, sie blutet noch heute!“

(Fortsetzung folgt.)

— (Gemeinderathssitzung.) Der Herr Bürgermeister eröffnet die Sitzung um 6^{1/4} Uhr und nominirt zu Verificatoren des Sitzungsprotokolls die Herren Gemeinderäthe Ruzsar und Murnik. Hierauf wird zur Festsetzung der in der letzten Sitzung unerledigt gebliebenen Tagesordnung übergegangen.

Herr Vicebürgermeister Petricić stellt als Berichterstatter namens der Finanzsection in betreff Eintreibung der Mahngebühren folgenden Antrag: Der Magistrat wird beauftragt, an das k. k. Finanzministerium die Bitte zu stellen, dasselbe möge 1.) der Stadt die seit dem Jahre 1881 in ihrem Gebiete eingetribenen Mahngebühren rückerstatten und 2.) die künftig einlaufenden Mahngebühren der städtischen Casse überlassen.

Der Herr Berichterstatter begründet diese Anträge in längerer Rede, in welcher besonders hervorgehoben wurde, dass in anderen Städten die Mahngebühren auch der Stadtcasse zufließen, und werden diese Anträge, nachdem Herr W. Valentinčić und der Herr Bürgermeister in die Debatte eingegriffen, mit Stimmeneinhelligkeit zum Beschlusse erhoben.

Herr Vicebürgermeister Petricić referiert namens der Finanzsection über das Gesuch des Herrn Johann Julius Ranc um Rückerstattung der Verzehrungssteuer für den im Jahre 1883 zur Essigbereitung verwendeten Spiritus und stellt nach eingehender Begründung folgende Anträge: 1.) Dem Wirtstiller wird die Entschädigung für 300 im Jahre 1883 verwendete Eimer Spiritus in dem ihm im Jahre 1872 zuerkannten Ausmaße von 2 fl. per Eimer, somit in der Summe von 600 fl., bewilligt; 2.) es werde dem Wirtstiller angezeigt, dass ihm vom 1. Jänner 1884 an jede Entschädigung eingestellt wird und er auf eine solche keinen Anspruch mehr hat; 3.) der Magistrat wird mit der Durchführung dieser Beschlüsse beauftragt. — Sämtliche Anträge werden, nachdem der Herr Berichterstatter dem Herrn Gemeinderathe Dr. Dolenc einige Aufklärungen gegeben, angenommen.

Herr Vicebürgermeister Petricić berichtet über das Gesuch des „Hylvereines“ in Wien um eine Unterstützung und beantragt die Abweisung desselben. — Wird nach kurzer Debatte, an welcher die Herren Gemeinderäthe Ledenic, Ravnikar, Dr. Ritter v. Pleiweis, Dr. Barnik und der Herr Bürgermeister theilnahmen, angenommen.

Herr Vicebürgermeister Petricić referiert über das Gesuch der Rosalia Zelša, in welchem sie um Nachsicht des Gebühren-Rückstandes per 11 fl. und für die Zukunft um gänzliche Befreiung von der Entrichtung der jährlichen Standgebühr per 2 fl. bittet. Der Herr Berichterstatter beantragt, das Gesuch bezüglich des Gebühren-Rückstandes abzuweisen, die Wirtstillerin jedoch vom 1. Jänner 1884 an von der Gebühren-Entrichtung zu befreien. (Wird angenommen.)

Herr W. Ruzsar berichtet namens der Bausection über das Ergebnis der Auktion, betreffend die Beschötterung des Viehmarktes, und beantragt, die Beschötterung dem Bestbieter Elias Predobić um 1149 fl. 30 kr. zu überlassen. (Wird angenommen.) — er — (Schluss folgt.)

— (Adelsberger Grotte.) Die Adelsberger Grottenverwaltung theilt uns mit, dass von nun an während der Sommersaison (1. Mai bis 1. Oktober) die Adelsberger Grotte täglich um halb 11 Uhr vormittags bei elektrischer Beleuchtung gegen den fixen Preis von 2 fl. 50 kr. per Person besessen werden kann. Ueberdies ist die Grotte aber auch das ganze Jahr hindurch zu jeder Tag- und Nachtstunde bei beliebig zu wählender Kerzen- oder elektrischer Beleuchtung nach einem bestimmten Tarife zugänglich.

— (An die Adresse des „Slovenski Narod“.) In seiner Nummer vom 6. d. M. brachte „Slovenski Narod“ die Meldung, die „Laibacher Zeitung“ habe am genannten Tage das Feuilleton „Das rothe Band“ in kurzer Zeit bereits zum zweitenmale veröffentlicht. Wir haben die Redaktion des „Slovenski Narod“ eingeladen, uns doch die Nummer unseres Blattes zu bezeichnen, in welcher das besagte Feuilleton vorher schon erschienen sein soll.

Nachdem „Slovenski Narod“ nicht in der Lage war, unserer Einladung Folge leisten zu können, hoffen wir, er werde so viel journalistischen Anstand besitzen, um seine falsche Meldung aus eigener Initiative zu berichtigen. Wir haben uns in dieser Hoffnung leider getäuscht. Das ehrenwerte Blatt hält sich in tiefes Schweigen. Es ist dies sehr bezeichnend für seine Kampfweise. Wir werden übrigens Mittel und Wege finden, um die Redaktion des „Slovenski Narod“ zur Berichtigung ihrer Lüge zu verhalten.

— (Der allgemeine krainische Veteranen-Verein) hielt vorgestern eine Sitzung ab, in welcher der Vorsitzende Herr Mihalič die Veteranen einlud, der Reserve-Colonne des „rothen Kreuzes“ beizutreten. Es meldeten sofort vierzig Mitglieder des Veteranen-Vereines ihren Beitritt zur neuen Colonne des „rothen Kreuzes“ an. Die neugebildete Reserve-Colonne hat sich die Transportierung von Verwundeten vom Bahnhofe ins Krankenhaus zur Aufgabe gemacht.

— (Prämierung.) Obwohl sich die bestandene amtliche Commission für die Betheiligung Oesterreichs an der internationalen Ausstellung 1883 in Calcutta

wegen einer allzugeringsen Betheiligung aufgelöst hat, so haben doch einige österreichische Firmen jene Ausstellung beschickt, und ist denselben auch eine entsprechende Würdigung seitens der Jury zu theil geworden. Es entfielen auf Oesterreich: 6 Diplome erster Classe mit Goldmedaille, 16 Diplome erster Classe mit Silbermedaille, 6 Diplome zweiter Classe mit Bronzemedaille, 2 Diplome dritter Classe. Unter anderen wurde der krainischen Stahlwerks-Gesellschaft ein Diplom dritter Classe verliehen.

— (Feuerprobe.) Herr Ingenieur Schalla theilt uns mit, dass die von uns in der vorletzten Nummer angekündigte Feuerprobe mit seinem Feuer-tauch-Apparat bis Sonntag, den 22. d. M., aufgeschoben werden muss. Die für die Probe in Aussicht genommene Wiese muss erst abgemäht werden, was beim jetzigen Regentwetter nicht geschehen konnte.

— (Verkauf von Wacholder-Reisig.) In der k. k. Centralschule in Unter-Rosenbach ist schönes und trockenes Wacholder-Reisig in einer Menge von circa 20 doppelspannigen Fuhren abzugeben. Kauflustige werden eingeladen dasselbe zu besichtigen und den Anbot hierfür am 19. d. M. nachmittags bis 5 Uhr in der Centralschule zu machen.

— (Constituierung des Bezirksstraßen-Ausschusses Stein.) Der krainische Landesausschuss hat seinerseits den Bürgermeister Herrn Dr. Mag Samec zum Mitgliede des Bezirksstraßen-Ausschusses ernannt, worauf sich dieser am 10. Juni constituirte und hiebei andererseits den Gemeindevorsteher Johann Levec in Mannsburg zum Obmann und den Gutsbesitzer und Gemeinderath Marcus Cernič in Comenda St. Peter zum Obmann-Stellvertreter wählte.

— (Gemeindevahl.) Bei der in der Gemeinde Gobjd, Bezirk Stein, stattgehabten Neuwahl der Gemeindevertretung wurden Martin Repauzel, Grundbesitzer in Kallise, zum Gemeindevorsteher und die Grundbesitzer in Gobjd: Lorenz Urh und Anton Dsovnik zu Gemeinderäthen gewählt.

— (Schwere Verletzung.) Gestern nachmittags hat der berüchtigte Vagant Franz Media in der Polanastraße den Andreas Suhadobnik, als ihm dieser, wie es sich herausstellte mit Recht, den Diebstahl eines Leintuches vorwarf, derart mit dem scharfen Theile einer Haue über den Kopf geschlagen, dass Suhadobnik in lebensgefährlich verletztem Zustande in das Spital überbracht werden musste. Media wurde bald darauf arretiert und der competenten Behörde eingeliefert. — er —

— (Diphtheritis-Krankheit.) Aus Oberschischka wird uns berichtet, dass daselbst die Diphtheritis-Krankheit bei Kindern im Alter von ein bis zehn Jahren durch den Bezirksarzt constatirt wurde. Bis nun sind sieben Erkrankungsfälle, wovon drei tödtlich ausfielen, vorgekommen. Die Schule in St. Weit wurde infolge dieses Epidemie-Ausbruches am 9. d. M. geschlossen; die Schließung der Schule in Schischka wurde ebenfalls angeordnet.

— (Ueberschwemmung.) Wie uns aus Nassensfuß berichtet wird, sind infolge des andauernden Regens der Bach Neuring und der Bach Radula am 10. d. M. ausgetreten und haben die längs ihrer Ufer liegenden Wiesen — ersterer die zu den Gemeinden Nassensfuß, St. Ruprecht und Terzise gehörigen, mit einem Flächenraume von mehr als 25 Hektaren, letzterer jene zwischen Radula, Gemeinde St. Margarethen, bis St. Cantian befindlichen, mit einem Flächenraume von circa sieben Hektaren — überschwemmt, den größten Theil des Heues mit Roth und Rehm bedeckt und unbrauchbar gemacht. Der angerichtete Schaden dürfte sich angeblich längs des Baches Neuring auf circa 6000 fl. und jener längs des Baches Radula auf mehr als 1000 fl. belaufen.

— (Steiermärkischer Kunstverein.) Wie man uns mittheilt, findet die Gewinnziehung des steiermärkischen Kunstvereines in Graz am 29. d. M. statt. Zur Verlosung gelangen Oelgemälde von Ed. Rasparides, Th. Melicher, Alfred Joff, J. Elming, J. Schmighberger, F. Breiling, W. Kray, C. Büchlmayer, C. Reinherz, J. Gaisser, L. Rohrl, A. Gerasch und C. Brioschi, ferner vier Aquarelle, sechs Albums, zehn eingerahmte Kupferstiche und für alle weiteren Gewinne je zwei große Kupferstiche: „Die Vertheidigung“ und der „Klosterbrand.“ Pendants nach C. F. Lessing. An der Verlosung nehmen nur gezahlte Anttheilscheine theil; die Zahl der Gewinne ist derart berechnet, dass auf je fünfzig verlosene Anttheilscheine ein Treffer entfällt. Da jeder Anttheilschein à 3 fl. außer dem eventuellen Gewinn ein Prämienblatt erhält, welches im Kunsthandel den dreifachen Preis kostet, und da die Prämien des steiermärkischen Kunstvereines wirkliche Kunstblätter sind, so werden alle Kunstfreunde aufmerksam gemacht, diese günstige Gelegenheit nicht zu veräumen. Als diesjährige Prämien werden bereits ausgegeben: „Deutsche Patrie-zierin,“ großer, ganz vorzüglicher Farbendruck nach A. Ebert, und „Andreas Joser's letzter Gang,“ großer Kupferstich nach Defregger. Beide Bilder finden allgemeinen Beifall, und ist zu ersterem bereits ein Pendant: „Alt-deutsche Dame“, vorhanden, zu letzterem wird ein solches vorbereitet.

— („Postsparcassendienst“.) Im Verlage des k. k. Postsparcassendienstes zu Wien ist ein vom Ober-controlor desselben, Johann Schön, auf Grund der

bestehenden Verordnungen und praktischen Erfahrungen verfasstes Büchlein über den „Postsparcassendienst bei den Sammelstellen“ erschienen, das außer dem betreffenden Gesetze vom 28. Mai 1882 die Instruction für die Sammelstellen, allgemeine Bestimmungen über Porto- und Gebührenfreiheit, Entlohnung der Postbediensteten, Amtsgeheimnis zc., sowie über die Einlagen, die Kündigung, die Rückzahlung, das Staatspapiergeschäft, den Cassen- und Verrechnungsdienst zc. enthält.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

München, 13. Juni. Se. Majestät Kaiser Franz Josef ist um halb 7 Uhr hier eingetroffen und setzte sofort die Reise nach Feldafing fort. Auf dem Bahnhofe wurde Se. Majestät von der Prinzessin Gisela und dem Prinzen Leopold, dem Herzog Ludwig in Baiern und dem österreichisch-ungarischen Gesandten empfangen.

Budapest, 13. Juni. Die Wahlen haben heute begonnen; bis halb 12 Uhr wählten 21 Bezirke 16 Liberale, drei von der gemäßigten Opposition und zwei Unabhängige. Minister Pauker und der Präsident des Unterhauses, Pechy, wurden einstimmig wiedergewählt.

Budapest, 13. Juni. Heute vollzogen 194 Bezirke die Wahlen für den Reichstag. Bis 9 Uhr abends waren gewählt: 63 Liberale (darunter der Ministerpräsident, Minister Kemény, Staatssecretär Matkovich), 17 gemäßigter Oppositionelle, 19 Unabhängige, 3 Parteiloze und 2 Antisemiten.

Brüssel, 13. Juni. Der „Indépendance“ zufolge würde Malou das Ministerium des Auswärtigen, Caraman Chimay das des Innern übernehmen. — Gestern abends durchzogen wieder einige Volkshaufen schreiend und singend die Straßen; sie wurden von der Polizei bald zerstreut.

London, 13. Juni. Das Unterhaus lehnte das Amendement Woodall's zur Reformbill in betreff des Stimmrechtes selbständiger Frauen ab. Northcote unterstützte das Amendement.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Oesterreichisch-ungarische Bank. Stand vom 7. Juni: Banknoten-Umlauf 348 801 000 fl. (— 2028 000 fl.), Silber 125 026 000 fl. (— 17 000 fl.), Gold 64 286 000 fl. (— 22 000 fl.), Devisen 15 257 000 fl. (+ 85 000 fl.), Portefeuille 126 519 000 fl. (— 1 670 000 fl.), Lombard 23 447 000 fl. (+ 491 000 fl.), Hypothekar-Darlehen 88 213 000 fl. (— 71 000 fl.), Pfandbriefumlauf 84 814 000 fl. (— 2839 000 fl.)

Lottoziehung vom 11. Juni:

Prag: 1 19 24 72 15.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
13.	7 U. Mg.	739,42	+14,8	ND.	schwach	bewölkt
	2 „ N.	738,30	+19,8	SD.	schwach	bewölkt
	9 „ Ab.	738,40	+15,4	NW.	schwach	theilw. heiter

Tagsüber wechselnde Bewölkung, Sonnenschein, einigemal Regen; nachmittags ferner Donner hörbar, abends Wetterleuchten. Das Tagesmittel der Wärme + 16,7°, um 1,7° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglič.



Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75,000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Kamberg's Buchhandlung in Laibach.

Patente erwirkt d. hiezu behördl. concess. Bureau Fischer & Co., Ingen., Wien, Rärntuerling 3. (1153)

(401) 36—16

MATTONI'S

GLESSHÜBLER

reinsten alkalischer SAUERBRUNN

bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk

erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

(Nach dem officiellen Coursblatte.)

Triester
Commercialbank
Triest.

Die **Triester Commercialbank** empfängt Geldeinlagen in österreichischen Bank- und Staatsnoten wie auch in Zwanzig-Frankenstücken in Gold mit der Verpflichtung, Kapital und Interessen in denselben Valuten zurückzahlen.

Dieselbe escomptiert auch Wechsel und gibt Vorschüsse auf öffentliche Wertpapiere u. Waren in den obgenannten Valuten.

Sämmtliche Operationen finden zu den in den Triester Localblättern zeitweise angezeigten Bedingungen statt.

(56) 52—24